

hafter wird es aber, wenn man sich nach der ursprünglichen Veröffentlichung vergegenwärtigt, was alles auf dem Fundort vorkommt. Wir erfahren, daß hier „Wohngruben“ der Linearbandkeramik, Stichbandkeramik, des frühen Mittelalters und vor allem mehrere Gräber der Glockenbecherkultur, die bekanntlich mit der Schnurkeramik gleichzeitig ist, gefunden wurden. Der Fundort war also zu verschiedenen Zeiten besiedelt. Naturgemäß waren dadurch die Schichten zerwühlt. Angesichts dieser Situation und der Einmaligkeit des Befundes, die schon Stocký veranlaßt hat, zu schreiben: „pour le moment ce n'est qu'une découverte isolée, et l'on ne doit pas la surestimer“, wird man auch diesen Fund bei wissenschaftlichen Arbeiten lieber nur nebenbei erwähnen und auf ihn keine weittragenden Schlußfolgerungen aufbauen wollen.

München.

Vladimir Miložić.

Zur Zeitstellung der Hammerkopfnadeln. Durch den wichtigen Fund des Hokergrabes in Bleckendorf, das neben einem schnurverzierten Becher, einer Metallpfeilspitze und einem Metallpfriemen, eine Hammerkopfnadel führte, ist die Frage des Alters dieser Nadelart für die Vorgeschichte Mitteleuropas äußerst wichtig und akut geworden¹. Es handelt sich bei dem Becher um eine Form, die nach der umgestürzten typologischen Gliederung der mitteldeutschen Schnurkeramik etwa der älteren mitteldeutschen Schnurkeramik angehört, d. h. mit der jütischen Untergrab- bzw. Bodengrabkeramik einerseits und den schnurkeramischen Funden der Schweiz andererseits gleichzeitig ist². Der Fund scheint also einen Markstein in der Frage des Alters und der Herkunft der Schnurkeramik darzustellen. Wir wollen aber auf diese Frage nicht weiter eingehen und uns hier nur mit der Erörterung des Problems der Hammerkopfnadeln beschäftigen.

H. Behrens hat mit großer Umsicht das Problem der Hammerkopfnadeln behandelt und mit Recht zuerst die gewöhnlichen Krückennadeln von den Hammerkopfnadeln geschieden³. Es wird wohl nicht bezweifelt, daß die „nächste Entsprechung in der beinernen Hammerkopfnadel von Novosjalko, Gouv. Kiew“ für die Nadel von Bleckendorf, Kr. Wanzleben, vorliegt. Dieses wird auch unterstrichen durch die Zusammenhänge mit schnurkeramischen Erscheinungen bei beiden Funden. Daß die Hammerkopfnadel von Novosjalko mit ihren Artgenossinnen der Kiewer Katakombengrabgruppe über die südukrainischen Nadeln dieses Typus mit der „kupferzeitlichen“ Kuban-Kaukasuskultur in Verbindung steht, wurde schon längst erkannt. Fraglich blieb nur ihre Herkunft und Zeitstellung.

¹ H. Behrens, Jahresschr. f. Mitteldeutsche Vorgesch. 36, 1952, 53ff.

² Was der Becher von Bleckendorf mit den Bechern von Dederstedt II, Liebotschan und Wormsleben in Form und Verzierung gemeinsam haben soll, ist mir schleierhaft (s. Kilian, Haffküstenkultur 110). Weder die Verzierungsmotive noch die Form dieser vier Becher stimmen miteinander überein. Nichts gegen eine vernünftige Typologie, aber das geht doch zu weit. Übrigens ist mir neu, daß ein Streufund aus einem Mergellager, in dem die Funde verschiedener Perioden auftauchen, für eine Datierung benützt und mit Hilfe dieses Streufundes eine Zeitsetzung für den Becher von Bleckendorf gewonnen werden kann. Sicher scheint mir, daß der Becher von Bleckendorf, den „verwaschenen“ von dem ehemals „jüngeren“ Grab von Peisen näher steht als den Bechern der Mansfelder Gruppe; somit müßte er als zu einer älteren Periode der Schnurkeramik gehörig angesehen werden, auch dann, wenn wir aus den Vergleichen mit der Entwicklung der Einzelgrabkultur Dänemarks dieses nicht wüßten.

³ a. a. O. 60ff. Abb. I mit der älteren Literatur.

Die Masse dieser Nadeln stammt unbestreitbar aus der Ukraine und dem Gebiet der Kuban-Kaukasuskultur, wo sie häufig vorkommen und eine lange Entwicklung durchmachen. In Mitteleuropa sind m. W. nur vier Stücke bekannt, ohne daß ihre Fortsetzung bisher bekannt wäre. Die Fundverteilung und Entwicklung würde also eindeutig für den östlichen Ursprung sprechen. Indessen hat vor längerer Zeit W. Nowothnig hervorgehoben, die „unkomplizierte Urform“ komme in Mitteleuropa vor, demnach müßten die ukrainisch-kaukasischen aus Mitteleuropa stammen⁴. Neuerdings hat sich dieser Ansicht auch L. Kilian in betonter Form angeschlossen und meint unter anderem: „die mitteleuropäische Bevölkerung war sicher nicht so unbegabt, barocke, südrussische Nadelformen nachzubilden ...“, „ohne die schlichten, mitteleuropäischen Hammerkopfnadeln wären die barocken, südrussischen undenkbar, nicht umgekehrt“, ... „Die Tatsache, daß die Nadeln des Kubangebietes vielfach aus Kupfer oder Bronze bestehen und mit zahlreichen anderen Altsachen aus Metall gekoppelt sind, spricht außerdem allein für ein geringeres Alter jener Nadeln“⁵. Es ist müßig, darüber zu diskutieren, ob eine Bevölkerung „sicher nicht so unbegabt war“ oder doch. Auch „schlicht“ und „barock“ sind keine wissenschaftlichen Zeitmaße mehr, wenn sich der Vergleich auf weit entfernte Gebiete und verschiedene Kulturzustände bezieht. Mit solchen Arbeitsmethoden könnten die heutigen Australier oder Buschmänner behaupten, die europäische Kultur komme von dort, weil bei ihnen die „schlichten“ Formen der europäischen Produktion besonders häufig vorkommen. Endlich sind die Materialbegriffe, wie „Kupfer“ und „Bronze“ als Zeitmesser für die Chronologie längst überholt. Kurz gesagt, mit Begriffen wie „begabt, schlicht, barock, Kupfer, Bronze, sehr später Eindruck usw.“ läßt sich keine wissenschaftlich ernst zunehmende Chronologie herstellen, weil das leider subjektive Begriffe sind, die in einer nach Objektivität trachtenden Wissenschaft nichts zu suchen haben. Für die Herkunft der Hammerkopfnadeln bleibt allein entscheidend, wo sie zum ersten Male auftauchen und wo sie ihre größte Verbreitung und reichhaltigste Entfaltung haben. Daß das Zentrum der Verbreitung und Entfaltung in der Ukraine und dem Kuban-Kaukasusgebiet liegt, wird niemand besonders bezweifeln wollen, wenn man berücksichtigt, wie intensiv die Pflege der Denkmäler und Museen in West- und Mitteleuropa ist und wie locker in jenen weiten Gebieten. Was die Zeitstellung der Nadeln betrifft, so ist ihre relativ chronologische Lage innerhalb der Periode von Novosvobodnaja eindeutig. Damit ist jedoch noch kein absolut chronologischer Ansatz gegeben, obwohl durch die vorausgehende Periode von Maikop eine gewisse Richtschnur vorhanden ist.

Neuerdings sind wir glücklicherweise in der Lage, die Nadeln der hier behandelten Art zu datieren. In den überreichen Gräbern von Alaca Höyük sind sechs Hammerkopfnadeln aus Silber gefunden worden (Abb. 1), die sich von jenen „schlichten“ aus Bein und Metall aus dem Kaukasusbereich nicht trennen lassen⁶. Daß diese Fürsten-

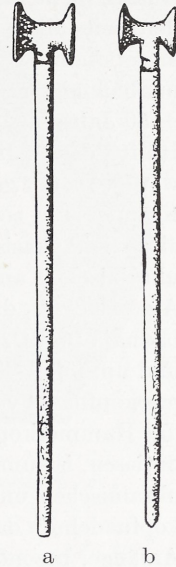


Abb. 1. Silberne Hammerkopfnadel von Alaca Höyük. M. 1:2.

⁴ Mannus 30, 1938, 322ff.

⁵ Haffküstenkultur und Ursprung der Balten (1955) 109ff. Es bleibt dabei von Kilian durchaus unberücksichtigt, daß es in der Ukraine und im Kuban-Kaukasus gerade in älteren Gräbern einfache und schlichte Formen gibt, also die Entwicklung folgerichtig geht, während sie in Mitteleuropa fortsetzungslos wäre.

⁶ H. Z. Koşay, Les fouilles d'Alaca Höyük (1951) 159 Taf. 134 u. 135.

gräber mit jenen in Maikop enge Beziehungen aufweisen und einen chronologischen Zusammenhang erfordern, ist schon längst erkannt und behandelt worden⁷. Nun lassen sich diese Gräber an Hand der in ihnen gefundenen importierten Gegenstände aus „historischen“ Ländern und ihrer dortigen stratigraphischen Lage zeitlich genauer fixieren. Die Gräber gehören sicher der Zeit vor dem Erscheinen der assyrischen Händler in Boghazköy, Alisar und Kültepe sowie der Zeit vor der vorausgehenden Schicht mit kappadokischer bemalter Keramik an⁸. Die assyrischen Händler erscheinen, wie wir auf Grund der neuerdings reichlich gefundenen Tontafeln, ihrer Texte und Siegelabdrücke wissen, bereits kurz nach 2000 v. Chr.⁹. Vorangeht noch die Periode mit der „kappadokischen“ bemalten Keramik, die für die Gräber von Alaca einen Ansatz nicht nach 2200 v. Chr. erlaubt. Die Importe in den Gräbern bestätigen andererseits diese Zeitstellung, da sie eindeutige Beziehungen zu der Akkadperiode Mesopotamiens (2370–2200 v. Chr.) zeigen. Es läßt sich also von zwei von einander unabhängigen Seiten her zeigen, daß die jüngsten Gräber in die Zeitspanne um 2250 ± 50 Jahre anzusetzen sind. Dadurch wird evident, daß um die Mitte der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends Hammerkopfnadeln aus Metall in Kleinasien bekannt waren. Da der ganze Habitus der Gräber von Alaca Höyük eine starke „kaukasische“ Komponente zeigt, ist aller Grund vorhanden, einen gleichzeitigen Ansatz für die älteren kaukasischen Hammerkopfnadeln und die von ihnen nicht zu trennenden ukrainischen anzunehmen. Wir sehen aus ihrem Vorkommen in den Gräbern von Alaca Höyük, daß der Ansatz A. A. Jessens für den Beginn seiner Etappe Novosvobodnaja und C. F. A. Schaeffers für die mittlere Bronzezeit I ab 2000 v. Chr. zu spät und um mindestens 200 Jahre zurückzulegen ist. Damit erscheint auch die Hammerkopfnadel von Bleckendorf in einem anderen Licht. Diese erstmalige Möglichkeit, die Hammerkopfnadeln des älteren Typus im kaukasisch-ukrainischen Bereich zu datieren, ist um so wichtiger, als sie uns eindeutig beweist, daß die Stufen der süd-ukrainischen und der Kiewer Katakombengrabbkultur mit den einfachen Hammerkopfnadeln in das 3. vorchristliche Jahrtausend zurückreichen¹⁰. Die bodenständigen Anfänge, besonders der ersteren, müssen demnach noch weit innerhalb des 3. Jahrtausends gesucht werden, was nicht verwunderlich ist, nachdem die neuere Forschung erwiesen hat, daß die Usatovo-Gorodhskakultur nicht die Spätphasen der Cucuteni-Tripoljekultur umfaßt, sondern mit ihr von Anfang an gleichzeitig ist¹¹. So rückt das Aufkommen der Verwendung der Schnurverzierung in der Ukraine in die Zeit vor 2200 v. Chr., wodurch ein ganz neues Licht auf die Frage der Herkunft der schnurkeramischen Kulturen Mittel- und Westeuropas fällt.

München.

Vladimir Milošević.

⁷ T. Hančar, Wiener Beiträge zur Kunst u. Kulturgesch. Asiens. 12, 1938, 3ff.

⁸ Koşay a. a. O. 142f. 153ff.; K. Bittel, Reinecke-Festschrift (1950) 19f.; A. Götze, Proc. Am. Phil. Soc. 97, 1953, 217f.

⁹ T. Özgüç, Ausgrabungen in Kültepe (1950) 210ff.; Bittel a. a. O.; Götze a. a. O.

¹⁰ Vgl. Kilian a. a. O. 116.

¹¹ T. Sulimirski, Proc. Prehist. Soc. 16, 1950, 42ff.; A. J. Brjusov, Očerki po istorii plemen (1952) 228ff.